



Universitätsbibliothek Paderborn

Utile Cum Dulci, Das ist: Anmuthige Hundert Historien

In welchem Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens und Sitten-Lehr/mit der Süßigkeit der Sinn-reichsten Geschichte und scharpffsinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und nützliche Weiß vermischet seynd

Casalicchio, Carlo

Augsburg, Im Jahr Christi 1706

9. Von dem Wittib-Stand.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47900](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47900)

nicht betrogen werdest. Die Wort des Fuchsen waren ganz freundlich/ gulden/ und Honig-süß/ aber die Meynung ware böß und gottlos. Hätte der Hahn nicht zuvor wohl bedenckt/ was darunter stecken möchte/ wäre er gewiß sammit den Seinigen zu Grund gangen. Mit einem Wort/ der die Sachen nicht recht betrachtet/ u. auf das Zukünfftige kein Reflexion machet/ der ist in größter Gefahr betrogen zu werden.

Es wird glaubwürdig von einem Pferd erzehlet/ welches/ so oft ihm sein Herr: *lectamus genua*, zuschrye/ sich allzeit mit denen Knien biß auff den Boden neigte. Dieses Pferd wurde in einer Nacht von einem Dieb gestohlen; Es könn-

te aber so still nicht zugehen/ daß es der Herr nicht gewahr wurde. Als er solches gemercket/ ließe er den Dieb einen Stein wurff biß in den vorbeystießenden Fluß reutten. Sobald aber der Dieb auff dem Pferd mitten in den Fluß hinein kommen/ ruffte er von dem Fenster herab seinem Pferd zu: *Flectamus genua, flectamus genua!* Das Pferd erkandte die Stimme seines Herren/ biegt sich/ seinem Gebrauch nach/ biß auff den Boden; Der Dieb fiel in den Fluß/ und/ indem er sich mit grosser Nähe/ sein Leben zu salvoiren suchte/ kehrte das Pferd wiederum dem Stall zu. Hätte der Dieb zuvor die Sachen besser bedenckt/ wurde er nicht in Gefahr seines Lebens kommen seyn.

Die IX. Sinnreiche History.

Von dem Wittib-Stand.

Der Wittib-Stand ist erstlich von dem Heil. Geist durch den Mund des Heil. Apostels Pauli, hernach aber auch/ so wohl von denen heiligen Lehrern/ als von der gesambten Catholischen Kirchen gelobt/ gut gesprochen/ und approbiret worden/ in welchem man mit grosser Ruhe des Herzens Gott dienen/ und beynebens im Frieden sein Heyl ohne Verhindernys würcen

kan/ es seye dann/ daß Gott durch seine Gewalts-Haber zu grösserer Nutzbarkeit ein anders verordne. Wer aber ohne genug-samen Bedacht und Rath diesen Stand verändert/ der wird gewißlich mit seinem Schaden das jenige erfahren/ was vorgemeldter Heil. Paulus vorgefagt hat/ nemlich: *Tribulationem tamen carnis habebunt hujusmodi*, grosse Beschweren/ Gedult/ Mühseligkeit/ Creus und Leyden

dergestalten/ daß mancher lieber wünschte/ auff der Gallere zu seyn/ als sein Leben mit einem gottlosen Weib / und verstockten Tiergerthier/ das Weib aber mit einem so groben Mann und rasenden Hund zuzubringen; Eintemahlen das Zancfen und Haden von Morgens frühe bis in die späte Nacht wehret; Das Essen und Trinken ist ihnen ein pur-lauteres Giffte / manchemahl stehen sie wohl auch / wegen der unverständnis / nüchterer vom Tische auff/ als sie darzu gefessen waren / wie es jenen zweyen ergangen/ von welchen folgende Parabel meldet.

Ein Wittwer und ein Wittfrau ließen sich in den Ehestand zusammen copuliren/ lebten aber dergestalten mit einander / daß es um viel besser hätte seyn sollen; Einmahls / da sie bey dem Tische saßen / wurde ein schöner / faister / wohl-gebratener Capaun auffgetragen; die Frau voller Zorn fienge an zu lamentiren / und zu sprechen: Was hilfft mich das Essen und Trinken/ welches mit purem Giffte deiner Grobheit vermischet ist? Verflucht seye der Tag / und die Stund / in welcher ich dich das erste mahl gesehen hab! Stenge darauß an/ aus lauter Zorn zu weinen. Der Herr könnte solches (wie billich) nicht länger erdulden / führe der Frau'n über das Maul mit Sprechen: schere dich fort / du verfluchtes Vieh! Kan ich dann kein Ruhe vor dir haben? So offft ich zur Taffel sitze / so muß ich von der giftigen Schlangen / von diesem Tigger ein Stück nach dem andern anhören! O wie wohl hat jener geredt / welcher gesagt hat: Besser wäre es / sich selbst an dem ersten Tag des Ehestandes in die Tiefe des Meers stürzen / als bey einer solchen giftigen Schlangen und Tie-

ger sein Leben zubringen; aber ach leyder! ich bin selbst daran schuldig. Wäre ich in meinem Wittib-Stand verblieben! ich hätte es mir wohl können einbilden / daß ich kein solch frommes / gottseliges / fried- und tugendfames Weib (wie die Erste war) mehr bekommen würde. Wolte Gott / sie wäre noch bey Leben / so würde ich in einen solchen unglückseligen Stand niemahlen gerathen seyn.

Vielmehr / sprach die Frau / hab ich Ursach / mich zu beklagen / und den bitteren Tod meines gewesten Ehemanns zu beweinen / welcher von gutem Geblüth gebohren / an Tugend / Weisheit / Wissenschaft und Verstand vor allen andern den Vorzug hatte. In dem Hauß ware er so gütig und discret / daß er mich / nicht als sein Weib / sonder als sein Ober-Frau / ja nicht anderst / als ein Königin hielt; Mit einem Wort / seines Gleichen ware nicht zu finden.

Unter dieser wählenden Tragödi klopfte man an die Thür. Die Diener sagten / es wäre der Sammler aus dem Closter des Heil. Antonii. Als dieser hinein beruffen worden / nahm die Frau den halben gebratenen Capaun / gabe ihn dem Sammler / und sagte: nehmet hin / lieber Bruder / diesen halben Capaun / und bettet für die Seel meines geliebten verstorbenen Ehemanns das Requiem aternam / sambt dem Psalm De profundis. Der Sammler empfangte den halben Capaun / und versprach / nicht allein das Requiem aternam / sammt dem De profundis zu betten / sondern auch das Diesilla und Responsorium S. Antonii für sein Seel auffzuopfern; Bedanckte sich ganz demüthig / und wolte darvon gehen. Dem Herr fielen über diese Wort die Zäh-

von

von den Augen/ ruffte den Samler zurück / gabe ihm den andern halben Capaun/ füllte ihm beynebens seine Glaschen mit Wein/ und befahle ihm sein liebste verstorbene Ehe-Frau in sein heiliges Gebett. Der Bruder versprache/ solches auff's aller Fleißigste zu verrichten/ gieng voller Freuden mit dem Wein und gebratenen Capaun dem Kloster zu/ und ließe den Herrn sambt der Frauen bey der leeren Tafel sitzen. Der gleichen Mahlzeiten haben sie/ wegen der grossen Unverständniß/ zum öfftern eingenommen.

Aus dieser Histori sollen nicht allein alle Wittwer und Wittfrau/ sondern auch alle ledige Stands-Persohnen erlernen / daß die Freyheit des ledigen Stands viel bitter und sicherer seye/ als der Ehestand; Der aber in dem schon angetretenen Ehestand in Fried und Einigkeit/ wie es sich gebühret/ und seyn solte/ zu leben verlanger/ der muß nothwendiger Weiß/ wann er anderst an Seel oder Leib nicht will einen Schaden leyden/ dem Rath Alphonsi, Königs in

Arragonien/ nachkommen. Dieser pflegte zu sagen / daß allein in einem Ehestand Fried und Einigkeit zu finden seye / in welchem der Mann gehör-loß/ und das Weib blind ist; Als wolte er sagen: Das Weib solle nie verlangen / die Untugenden ihres Ehemanns zu sehen / und so sie ungefähr etwas ungerimbres siehet / solle sie es alles dissimuliren/ als wann sie nichts gesehen hätte; Dann / wann sie alle Defect ihres Manns bescharchen oder corrigiren will / wird nichts anders / als Zwyracht und Uneinigkeit daraus entstehen. Der Mann aber soll gehör-loß seyn; Nehmlich/ wann er unterschiedliche Klagen / das Murren und Kurren/ welches gemeiniglich bey allen Weibern das Proprium in quarto modo, und ihnen ganz angebohren ist / höret / soll er dergleichen thun/ als hätte er nichts gehört/ solches dissimuliren / nicht anderst / als ein Gehörloser. Auff solche und auff keine andere Weiß wird in dem Ehestand der liebe Fried und Einigkeit erhalten.



Die X. Sinnreiche History.

Ein Obrigkeit muß von allen Passionen frey seyn.

Was auff eine Zeit eine gewisse Weibs-Persohn vor Gericht / und zwar vor dem König selbst / ihre Rechten wider die Ankläger vorbrachte / wurde von dem König / welcher dazumahlen von dem Wein etwas bezecht / die vorgetragene Puneten nicht genugsam überschlagen hatte / unbillich